

Das Unrecht der Scheiterhaufen

Eine Gemeinde arbeitet Geschichte auf und erreicht die Rehabilitierung der Opfer von Hexenverfolgung • Von Nils Sandrisser

IDSTEIN-HEFTRICH. Die Kirchengemeinde Heftrich hat ihre düstere Geschichte aufgearbeitet. Gemeindemitglieder und andere Interessierte haben zu den Idsteiner Hexenprozessen nachgeforscht. Ihre Ergebnisse haben sogar politische Folgen.

Ja, sie seien in einem Wagen, der von vier schwarzen Katzen gezogen wurde, zur Altburg gefahren, gestanden Margarethe Andreae, Maria Wex und Anna Margaretha Fey aus dem Dörfchen Heftrich bei Idstein. Aus den Körpern ungetaufter Kinder hätten sie Salben hergestellt und Viehweiden vergiftet.

Die drei Frauen legten dieses Geständnis im Februar 1676 in Idstein ab – unter schwerer Folter. Sie beschuldigten weitere Menschen, bei dem Hexentreiben dabei gewesen zu sein, darunter die Frau des Pfarrers, Caecilie Zeitlose Wicht. Auch sie wurden verhaftet, stritten alles ab, zerbrachen unter der peinlichen Befragung der Folterknechte. In den Jahren 1676 und 1677 starben während der Idsteiner Hexenprozesse 31 Frauen und acht Männer aus der Umgebung der Stadt im Taunus. Vier weitere Frauen mussten ihre Heimat verlassen.

Juristische Rehabilitierung ist nicht mehr möglich

Seit kurzem erinnert eine Gedenktafel am Pfarrhaus in Heftrich an die grausame Verfolgung. Die Kirchengemeinde hat außerdem einen Antrag bei der Idsteiner Stadtverordnetenversammlung gestellt, die Opfer moralisch und sozialetisch zu rehabilitieren. Eine juristische Rehabilitierung ist nicht möglich, denn die Urteile wurden damals von Gerichten des Heiligen Römischen Reichs gefällt. Das aber ging ohne Rechtsnachfolger unter. »Es kann hier nur um eine moralische Aufarbeitung gehen«, betont Peter Piaskowski, CDU-Fraktionsvorsitzender in Idstein. »Uns war vor allem wichtig, dass alle Namen der Opfer genannt werden.« Bereits seit 18 Jahren gibt es in dem Taunusstädtchen einen Gedenkstein, der an die Hexenprozesse erinnert. Am 6. November hat die Stadtverordnetenversammlung einstimmig die Opfer der Verfolgungswelle von aller moralischen Schuld reingewaschen.

Drei Jahre lang hatte die Kirchengemeinde Heftrich ihre düstere Geschichte aufgearbeitet. Ursprünglich ging es dabei nicht



Fotos: epd/akg-images; epd/Stefan Arend



Der westfälische Pfarrer Hartmut Hegeler (oben) half den Heftricher Protestanten dabei, ihre düstere Geschichte aufzuarbeiten. Im 17. Jahrhundert waren die Menschen im Taunus einem Hexenwahn verfallen.

nur um Hexen. »Wir wollten anfangs Tafeln mit geschichtlichen Infos zu unserer Kirche anbringen«, erklärt Pfarrer Markus Eisele. »Dabei wollten wir auch an die ›Pfarrfrau von Heftrich‹ erinnern.« Denn die unglückliche Caecilie Zeitlose Wicht sei in der Lokalgeschichte sehr bekannt. An den Nachforschungen beteiligten sich Gemeindemitglieder und Privatpersonen.

Hartmut Hegeler beteiligte sich ebenfalls an der Rekonstruktion der Schicksale. Er ist in der Forschung über Hexenprozesse kein Unbekannter, er publiziert zu diesem Thema und hält Vorträge. Die Tafel solle »die Augen öffnen für das Schreckliche, das auch heute noch um uns herum passiert«, sagt er. So wie die Stolpersteine an verfolgte Juden erinnern, solle die Heftricher Plakette an das Schicksal von Frauen erinnern, die als Hexen verunglimpft, gefoltert, verbrannt, ertränkt oder geköpft worden sind.

Hegeler war Pfarrer im Schul-

dienst in Westfalen, seit vier Jahren ist er pensioniert. Er beschäftigt sich schon eine Weile mit den Hexenverfolgungen und der Verantwortung der Kirchen. »Da war eine Gruppe von Schülerinnen, die mich sehr gedrängt hat, mich mit diesem Thema zu beschäftigen«, erzählt er. Danach blieb er aus eigenem Interesse dran.

Theresa Mohrs Interesse ist sogar persönlicher Natur. Die Geschichtsstudentin ist mit sechs Frauen aus Heftrich verwandt, die damals in Idstein in die Mühlen der Justiz gerieten. Ihre Urgroßmutter war eine geborene Wicht – so hieß auch die Heftricher Pfarrfrau. Mohr hat auch Vorträge im Gemeindehaus über die düstere Epoche in Heftrich gehalten. Ihre Ahnin Caecilie Zeitlose Wicht wurde nicht verbrannt. Wohl wegen ihrer prominenten Stellung in der Dorfgemeinschaft milderte das Idsteiner Gericht das Urteil ab. Wicht starb unter dem Schwert des Henkers und wurde auf dem Verbrecherfriedhof beer-

digt. Für Pfarrer Eisele ist das alles nicht nur Geschichte. Auch heutige Generationen könnten daraus lernen, betont er, denn er sieht Ähnlichkeiten zwischen Hexenverfolgungen und dem, was man heute »Mobbing« nennt. »Die Parallele liegt darin, dass ich jemandem schaden möchte«, sagt der Seelsorger. Die Folgen seien zwar früher verheerender gewesen, aber das Gerüchtstreuen funktioniere heute immer noch, wenn man jemanden erledigen wolle. »Neben dem biologischen gibt es ja noch den sozialen Tod«, sagt er.

■ Weitere Informationen über die Aufarbeitung der Geschichte in Heftrich gibt es im Internet unter www.heftrich-evangelisch.de/unsere-kirchengemeinde/geschichte-geschichten

■ Hartmut Hegelers Nachforschungen über Hexenprozesse sind unter www.anton-praetorius.de/nachzulesen.

Hexenwahn und Teufelspakt

Anders als viele glauben, gab es im Mittelalter kaum Hexenverfolgungen. Zum Massenphänomen werden sie erst in der Frühen Neuzeit ab etwa 1500. Dabei standen sich Protestanten und Katholiken in nichts nach. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ebte der Terror wieder ab, einzelne Urteile gab es noch bis ins 18. Jahrhundert hinein.

Wichtig für den Prozess war das Geständnis, das durch Folter erpresst wurde. Grundlage der Anklage war der Pakt mit dem Teufel, von dem die Hexen angeblich ihre Macht bekamen. Daher galten Hexen nicht als Häretiker, sondern – viel schlimmer – als Angehörige einer Teufelssekte, als von Gott Abgefallene.

An dieser Sünde orientierte sich die Art der Bestrafung. Typisch für die Frühe Neuzeit waren spiegelnde Strafen, die sich aus der Tat herleiteten. Feuer oder Wasser sollten die Seelen der Hexen von der Sünde reinigen. Daher wurden Hexen meist verbrannt oder ertränkt. Die Schätzungen für die europaweiten Opferzahlen der Verfolgungswellen reichen von 60 000 bis 200 000.

Historiker sehen in dem Phänomen der Hexenverfolgungen eine Weise, wie die Gesellschaft damals ihre Aggressionen abreagierte. Hexenjagen gab es meist in Krisenzeiten: Nach einer Missernte oder dem Ausbruch einer Seuche dauerte es meist nicht lange, bis die Scheiterhaufen loderten.

Dementsprechend waren die Opfer meist Menschen, die sich gut als Sündenböcke eigneten – Arme, Schwache, Angehörige sozialer Randgruppen. In der großen Mehrzahl waren die Opfer weiblich. Nahezu immer wurden sie von anderen Menschen aus der Dorfgemeinschaft denunziert. Oft wurden sie unter Folter gezwungen, weitere Menschen zu belasten. Es kam jedoch auch regelmäßig vor, dass Nachbarn mit einer Denunziation offene Rechnungen beglichen.

Arme Witwen hatten ein besonders hohes Risiko, in die Mühlen der Justiz zu geraten. Wenn die Verfolgungswelle – wie in Idstein – aber auf die Initiative von Landesherren zurückging, waren bevorzugt reiche Menschen unter den Opfern – weil die Behörden stets das Vermögen der Verurteilten einzogen. nis